

Hans-Georg Link / Dorothea Sattler (Hg.)

Zeit der Versöhnung

Wege in die Zukunft
der Ökumene

V&R

neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Hans-Georg Link / Dorothea Sattler (Hg.)

Zeit der Versöhnung

Wege in die Zukunft der Ökumene

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3092-5

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten

Satz: André Hille, Münster

Dem Andenken
an die verstorbenen Mitglieder
des Altenberger Ökumenischen Gesprächskreises

Johannes Brosseder

Frank-Lothar Hossfeldt

Hans Jorissen

Paul Meisenberg

Leben wir, so leben wir dem Herrn
sterben wir, so sterben wir dem Herrn
Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.

Römerbrief 14,8

Vorwort

Was gibt es 500 Jahre nach dem Beginn der Reformation heute zu bedenken, zu feiern oder auch zu betrauern? Das Ereignis der Reformation im 16. Jahrhundert ist ein äußerst vielschichtiges Phänomen. Der Abstand eines halben Jahrtausends zu den Vorgängen in Europa der beginnenden Neuzeit hat zumindest den Vorteil, die verschiedenen Ebenen der Geschehnisse deutlicher voneinander unterscheiden und zugleich sinnvoller zueinander in Beziehung setzen zu können.

Es gibt gute Gründe dafür, dass die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen sich ihres Ursprungs erinnern, sich ihrer Geschichte vergewissern und den Kern ihrer Existenz mit Christusfesten feiernd vergegenwärtigen. Es ist nicht minder verständlich, dass für Angehörige der römisch-katholischen Kirche das tragische Ergebnis der Reformation, die Spaltung der Westkirche in Europa, vielfach im Vordergrund steht und das Auseinanderbrechen der westkirchlichen Gemeinschaft bedauert, manchmal auch betrauert wird. Hier sind auf beiden Seiten Wunden geschlagen worden, die teilweise bis heute noch nicht verheilt sind.

Kulturgeschichtlich orientierte Menschen denken an den humanistischen, wissenschaftlichen und literarischen Aufschwung in der Renaissancezeit. Politiker und Parlamente erinnern an den Beginn der Neuzeit mit ihren vorsichtigen demokratischen Ansätzen. Sie betrachten den Einschnitt als so grundlegend, dass der 31. Oktober 2017 als einmaliger Feiertag in den deutschen Bundesländern begangen wird. Die Tourismusbranche hat sich wohl als erste dieses Datum zunutze gemacht und ist dabei, an 95 Reformationsstädte zu erinnern, allen voran an die Wiege der Reformation: Wittenberg.

Wir Mitglieder des Altenberger Ökumenischen Gesprächskreises knüpfen an die erfreuliche Tatsache an, dass das 500-jährige Gedenken an den Beginn der Reformation erstmals im ökumenischen Zeitalter stattfindet. Wir tun es kritisch im Blick auf das, was damals und seitdem nicht gelungen ist, und zugleich konstruktiv mit Gesichtspunkten für eine ökumenische Zukunft der Reformation und ihrer Folgen. Angesichts einer jahrhundertelangen Entfremdungsgeschichte zwischen evangelischen und römisch-katholischen Christen, Kirchen und weltweiten Konfessionen stellen wir unsere Beiträge in diesem Buch unter das Leitwort „Versöhnung“. Diese Verheißung ist für Paulus ein Schlüsselbegriff zur

Entfaltung des Heilsgeschehens zwischen Gott und Welt. „Zeit der Versöhnung“ erläutert die „Zeit der Gnade“ und den „Tag des Heils“, die Paulus der Gemeinde in Korinth (2. Korinther 6,2) als Jetztzeit verkündet. Wir hoffen, dass das Reformationsgedenken zu einer „Zeit der Versöhnung“ wird, zu einem Kairos, den Gott uns Christen schenkt und den wir nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Wir entfalten das Schlüsselwort „Versöhnung“ mit unseren Beiträgen in verschiedener Hinsicht. Standortbestimmungen aus unterschiedlichen konfessionellen Perspektiven werden vorgenommen (Christian Link, Hans-Georg Link, Dorothea Sattler). Irmgard Weth und Thomas Söding schlüsseln das Geschehen von Versöhnung aus biblischer Sicht alt- und neutestamentlich auf. Dorothea Sattler gibt eine Bestandsaufnahme, wie weit sich die beiden Konfessionen inzwischen theologisch angenähert haben und welche Differenzen noch zwischen ihnen stehen. Christian Link und Margriet Gosker nehmen exemplarische Ansätze in der Schweiz und den Niederlanden „für ein neues Miteinander in Europa“ in Blick. Wie Versöhnung gottesdienstlich gefeiert worden ist und liturgisch begangen werden kann, stellen Albert Gerhards und Hans-Georg Link vor. Der Teil „Konkretisierungen“ unterbreitet auch praktische Vorschläge dazu, wie Versöhnung zwischen Gemeinden vollzogen werden kann (Wolfgang Stoffels).

Im Altenberger Ökumenischen Gesprächskreis sind uns folgende Anliegen im Blick auf das Reformationsgedenken wichtig: Heilung notvoller Erinnerungen, glaubwürdige Versöhnung zwischen Gemeinden und Kirchen und Eröffnung einer gemeinsamen Zukunft für die nach der Reformation entstandenen Konfessionskirchen. Wir möchten die Alternative zwischen Feiern und Gedenken der Reformation überwinden und einen Beitrag leisten zu einem gemeinsamen, überzeugenden Aufarbeiten und Feiern der Reformation und ihrer Auswirkungen.

Der Altenberger Ökumenische Gesprächskreis hat sich in den vergangenen fünf Jahren mit der Leitfrage befasst: „Was heißt Reformation heute?“ Dazu ist er jährlich zweimal in Bad Honnef zu Tagungen zusammengekommen, bei denen seine Mitglieder und Gäste Referate zu verschiedensten Aspekten des Themas vorgetragen und diskutiert haben. Seine wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse sind in diesem Buch zusammengefasst. Nach den Veröffentlichungen zum Berliner Ökumenischen Kirchentag 2003 „Eucharistische Gastfreundschaft“ und zum 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010 „Kirchengemeinschaft jetzt!“ legen wir mit „Zeit der Versöhnung“ unseren dritten Beitrag zur öffentlichen ökumenischen Diskussion vor. Er war ursprünglich in der Hoffnung auf den 3. Ökumenischen Kirchentag im Jahr 2017 entworfen worden. Stattdessen wird es nur zu einer wesentlich bescheideneren „Wittenberger Ökumenischen Versammlung“ vom 21. bis 28. August 2017 kommen, die im Anschluss an Luthers These 62 von 1517 unter dem Thema steht: „Vom wahren Schatz der Kirche (n). Dem Evangelium miteinander auf der Spur.“

Wir widmen dieses Buch den inzwischen verstorbenen Mitgliedern unseres Altenberger Ökumenischen Gesprächskreises: Johannes Brosseder, Frank-Lothar Hossfeld, Hans Jorissen und Paul Meisenberg. Sie alle haben noch an unseren Gesprächen und Beratungen zum Thema Reformation teilgenommen. Die letzten Beiträge, die unser spiritus rector Johannes Brosseder in Regensburg zur „Ökumene auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017“ formuliert hat, haben wir als sein ökumenisches Vermächtnis gern in diese Veröffentlichung aufgenommen.*

Am Fest der Darstellung des Herrn Jesus Christus im Tempel,
am 2. Februar 2017

Hans-Georg Link, Köln

Dorothea Sattler, Münster

*Vorgetragen auf der Bundesversammlung „Wir sind Kirche“ am 22. März 2014 in Regensburg. Zuerst veröffentlicht als Sonderdruck: „Wir sind Kirche“, Ökumene baut Brücken. Ökumene auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017, München 2014

Inhalt

Vorwort.....7

1 Aufbruch – Ökumene im Jahr 2017

Christian Link

Umstrittene Reformation – Thesen zum Jubiläum 2017.....15

Dorothea Sattler

Ökumene im Jahr 2017 – Zehn Thesen.....21

Hans-Georg Link

Aufbruch zu einem „Jahr der Versöhnung“
zwischen den Konfessionen27

2 Grundlagen – Biblische und sytematisch-theologische Erkenntnisse

Irmgard Weth

Heilung der Verletzungen ist möglich!
Vom Geheimnis der Versöhnung nach Genesis 3245

Thomas Söding

Versöhnte Konflikte – lebendige Gemeinschaft.....52

Dorothea Sattler

Auf dem Weg zueinander
Eine Standortbestimmung in der gegenwärtigen Ökumene.....63

3 Erinnerungen und Visionen – Ökumene in Europa und weltweit

Christian Link

Reformierte Ansätze für ein neues Miteinander in Europa.....81

<i>Margriet Gosker</i> 500 Jahre Protestantismus in den Niederlanden	88
---	----

<i>Frère Timotei</i> Der ökumenische Weg der Communauté von Taizé – Rückblick, Betrachtung und Ausblick.....	94
--	----

4 Konkretisierungen – Ökumenische Praxis

<i>Wolfgang Stoffels</i> Ökumenische Gemeindepartnerschaften am Ort – ein bewährtes Modell	115
--	-----

<i>Albert Gerhards</i> Die beiden Versöhnungshochgebete der römisch- katholischen Kirche zum Heiligen Jahr 1975	123
---	-----

<i>Hans-Georg Link</i> Meilensteine zur Heilung von Erinnerungen – Liturgien der Versöhnung	138
---	-----

5 Vermächtnis – Gedanken zur Ökumene von Johannes Brosseder

<i>Johannes Brosseder</i> Altkirchliches Katholizitätsverständnis und seine Bedeutung für die Gegenwart	163
---	-----

<i>Johannes Brosseder</i> Die Religionsgespräche von Hagenau, Worms und Regensburg 1540/41	178
--	-----

<i>Johannes Brosseder</i> Reformationsjubiläum oder Reformationsgedenken 2017?.....	181
--	-----

Anhang

„Altenberger Ökumenischer Gesprächskreis“	189
---	-----

Altenberger Ökumenischer Gesprächskreis Arbeitsthema: Was heißt Reformation heute?	190
Autorinnen und Autoren	193

1

Aufbruch – Ökumene im Jahr 2017

Christian Link

Umstrittene Reformation – Thesen zum Jubiläum 2017

I. Eine neue Sicht auf die Reformation

1. Umstritten war die Reformation seit ihren ersten Anfängen. Dennoch haben wir als evangelische Kirche Anlass, uns dankbar dieser Anfänge vor 500 Jahren, aus denen wir hervorgegangen sind, zu erinnern und dieses Jubiläum zu feiern. Wenn denn *Erinnerung* biblisch verstanden die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit einschließt ebenso wie die Vergewisserung ihrer gegenwärtigen Bedeutung und die Einschätzung, welche Zukunft sie hat. Die neuere Reformationsforschung liefert dafür eine wichtige, aber nur begrenzte Hilfe. Indessen bietet das Jubiläum die Chance einer *selbstverantworteten* Aneignung der Vergangenheit in einer kulturell und religiös anders strukturierten Gegenwart.

2. Das Reformationsjubiläum 2017 unterscheidet sich von den Jahrhundertfeiern früherer Epochen dadurch, dass wir es im Zeichen einer rund 100jährigen Geschichte der *ökumenischen Bewegung* begehen. Das nötigt uns zunächst im Blick auf den historischen „Gegner“, die römisch-katholische Kirche, einen *Perspektivenwechsel* auf. Denn das, „was uns [heute] verbindet, ist stärker als das, was uns trennt“ (Papst Johannes XXIII).

3. Die Deutsche Bischofskonferenz und die EKD haben deshalb einen Prozess unter dem programmatischen Titel „Heilung der Erinnerungen“ (*healing of memories*) ins Leben gerufen, der hier als „Zeit der Versöhnung“ vorgestellt werden soll. Es war Luthers zentrales Anliegen, *Christus* wieder in die Mitte des Christentums zu stellen. Denn wenn nicht die Kirchen im Zentrum des Jubiläums stehen, sondern der, auf den sie sich berufen und ohne den sie nichts sind, brauchten auch die katholischen Christen nicht abseits zu stehen.

4. Es war daher von Anfang an eine *falsche Weichenstellung*, den Weg auf dieses Jubiläum hin, personal verengt, als „Lutherdekade“ zu inszenieren und die Themenschwerpunkte fast ausschließlich an deutschen Ereignissen, Problemen und Gedenkstätten zu orientieren. Sie hat außer den Katholiken auch die Reformierten und Zwinglianer, die Baptisten und Mennoniten, die Anglikaner und Methodisten ausgeschlossen, als wäre die Reformation nur Luthers Projekt gewesen und nicht ein *europäisches Ereignis*. Aus dem Blick geraten sind dabei denn auch die ge-

schichtswirksamen Reformbewegungen des späten Mittelalters, die heute zu Recht wieder große Aufmerksamkeit erfahren, seien es die Aufbrüche von Petrus Valdes in Norditalien, von John Wicliff in England oder von Jan Hus in Böhmen und Tschechien, ohne die Luther nicht der hätte werden können, der er war.

5. Zwar dürfte Luther unbestreitbar der Reformator sein, in dessen Wirksamkeit sich die Reformbemühungen seiner Zeit wie in einem Brennpunkt bündelten und neue Lebenskraft erhielten. Mit seinem *theologischen* Universalprogramm aber ist er gescheitert wie auf der weltgeschichtlichen Bühne sein Gegenspieler Karl V. mit seinem *politischen* Programm. Statt zu einer Erneuerung der gesamten Christenheit kam es mit ihrer Spaltung zur Entstehung konfessioneller Landes- und Nationalkirchen. Zur schwierigen Erbschaft der Reformation gehört der Beginn des *konfessionellen Zeitalters* mit seiner Diskriminierung, mehr noch: mit seiner Verfolgung und Vertreibung von Andersgläubigen und Andersdenkenden.

6. Der uns aufgenötigte Perspektivenwechsel hat noch eine zweite, sehr viel grundsätzlichere Seite. Die Forschung der letzten zehn Jahre hat sich von der Vorstellung der Reformation als einer (vollends auf Deutschland zentrierten) Epoche weitgehend verabschiedet, auch dort, wo man sie noch als einen „Systembruch“ meint würdigen zu können. Man sucht sie heute als *eine über zwei Jahrhunderte (1450-1650) sich erstreckende Bewegung* zu interpretieren und schreibt ihre reformtreibende Kraft namentlich bei der Herausbildung moderner Staatsgesellschaften (allerdings unter Ausblendung der theologischen Wahrheitsfrage) erst dem konfessionellen Zeitalter zu. Dabei wird vergessen, dass auch der Katholizismus seit dem 15. Jahrhundert eine Phase grundsätzlicher Erneuerung durchlaufen hat, die im Tridentinum ihren vorläufigen Abschluss fand.

7. In dieser Sicht driften die innerprotestantische, *theologisch* ausgerichtete Erinnerungskultur und die *historische* Aufarbeitung der Reformation zusehends auseinander mit der Folge, dass es zu einem Streit um die *Deutungshoheit* kommt. Die Würdigung eines Ereignisses aus protestantischer Perspektive ist in der Tat nicht dasselbe wie dessen Einschätzung im Kontext allgemeiner historischer Darstellung. Hier geht es in kritischer Absicht um die Abwehr problematischer Mythen- und Legendenbildung, etwa der Stilisierung Luthers zum „Heros einer neuen Zeit“, der Beanspruchung der „Freiheit eines Christenmenschen“ als Wurzelboden neuzeitlich-autonomer Freiheit oder der Vereinnahmung der Demokratie als einer „protestantischen Erfindung“. Denn nur ein von überzogenen Deutungsansprüchen gereinigtes Geschichtsbild kann den Weg zu der uns heute aufgegebenen *Versöhnung* der Konfessionen ebnen. Indessen hat der Blick auf die autonomen Entwicklungen der Neuzeit eine nicht unproblematische Kehrseite: Er hat zu einer Rücknahme

des *religiösen* Geltungsanspruchs der Reformation geführt, deren Wirkungen bis in die säkulare Kultur der Gegenwart reichen.

II. Zum Streit der Deutungen: Stärken und Schwächen der Reformation

1. Die neuere Forschung bestreitet mit Gründen, dass die berühmten 95 Thesen (das Datum des 31. Oktober 1517) schon die entscheidende reformatorische Erkenntnis eingeleitet hätte. Dennoch hat der Ablassstreit ein neues Selbstverständnis Luthers, einen klaren Begriff von der ihm zugefallenen Lebensaufgabe zur Folge gehabt, wie seine Unterschrift als *Eleutherios* („der Befreite“) in der Korrespondenz zwischen November 1517 und Januar 1519 und der gleichzeitig dokumentierte Namenswechsel des Reformators von Luder zu Luther belegen.

2. Wohl hat sich unter den Bedingungen einer säkularen Moderne die Sicht auf die Reformation verändert: Als ihr geschichtlich relevantes Erbe treten der konfessionelle Friede (1555) und die neuzeitliche „Aufklärung“ in den Vordergrund. Dennoch entlässt die historische Erinnerung nicht von der Aufgabe, den Anfang von *Neuem* zu entdecken, der ein *theologischer* Anfang gewesen ist und der als solcher eine umfassende kirchliche und gesellschaftliche Erneuerung zum Ziel gehabt hat.

3. Auch wenn Luther heute in den Zusammenhang eines im Spätmittelalter langfristig angelegten Umbruchs eingeordnet wird, hat er mit der „Rechtfertigung allein aus Gnaden“ und der Proklamation des „Priestertums aller Gläubigen“ *der Religion eine neue Erfahrbarkeit* und Legitimität verliehen. Indem er den Gottesdienst im „Alltag der Welt“ verankert, hat er der neuzeitlichen Berufsethik den Weg geebnet und weltliche Reformen in Bildung und Politik angestoßen. Auch die katholische Theologie hat im II. Vatikanum mit der Liturgiereform und der Aufwertung der Volkssprache, mit der Unterordnung des Lehramts unter die Bibel oder der von Johannes XXIII. proklamierten „Öffnung zur modernen Welt“ wichtige Impulse seiner Reformation aufgenommen. Andererseits hat er auf seinem eigensten Gebiet der Kirchenreform Entscheidungen getroffen, die seinen ursprünglichen Zielen Fesseln anlegen. Dazu gehört insbesondere die Übertragung der vakant gewordenen Bischofposten an den jeweiligen Landesherrn, was (vollends in der späteren Ideologie von „Thron und Altar“) zu einer *Instrumentalisierung* der Religion für politische und gesellschaftliche Zwecke führen konnte. Auch hat sich die Einbettung innerkirchlicher Reformen in das landesherrliche Kirchenregiment – ursprünglich als Notordnung gedacht – als eine bleibende empfindliche Schwächung des Gemeindeprinzips ausgewirkt.

4. Es gibt erkennbare *Defizite* und „dunkle Seiten“ der Reformation. Das anstehende Jubiläum muss ein Anlass werden, sich in theologisch argumentierender Kritik von den Reformatoren *dort* zu distanzieren, wo sie – wie Luther in der „*Judenfrage*“ oder wie die reformierte Kirche in ihrem Umgang mit „*Taufgesinnten*“ – durch ihr Reden und Handeln ihre eigenen Entdeckungen desavouiert haben. Luther, der in seiner hasserfüllten Schmähschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) zu Vertreibung und Verfolgung aufruft und sogar mit Vernichtungsphantasien spielt, hat die von Paulus zum Kriterium der Kirche erklärte Einheit von Juden und Christen unmöglich gemacht und zudem den öffentlichen Diskurs über die Juden jahrhundertlang vergiftet. Dennoch darf man diesen theologisch motivierten Antijudaismus nicht mit dem mörderischen Rassismus des 20. Jahrhunderts gleichsetzen und zum Vorläufer des Holocausts stilisieren.

5. *Toleranz* in religiösen Dingen, *Gewissenfreiheit* in politischen und gesellschaftlichen Fragen kann man im 16. Jahrhundert angesichts des eigenen, auch in getrennten Konfessionskirchen aufrecht erhaltenen universellen Wahrheitsanspruchs nicht erwarten. Heute wird die Reformation jedoch zu Recht nicht mehr nur über die Wirksamkeit von Luther, Zwingli oder Calvin definiert. Sie muss sich im aktuellen Kontext der weltweiten Christenheit als eine vielfältige, gegenüber dem „Fremden“ in der „anderen“ (auch in der eigenen) Kirche *offene Bewegung* begreifen.

III. Reformation im ökumenischen Zeitalter

1. Die Reformation des 16. Jahrhunderts hat eines ihrer wichtigsten Ziele, die *Einheit* der Kirche zu bewahren, nicht erreicht. Sie ist *unvollendet* geblieben. Zwar ist nach dem II. Weltkrieg mit der rechtlichen Gleichstellung der christlichen Konfessionen ihre gesellschaftspolitische Ausöhnung in Deutschland gelungen, in die sogar das Judentum mit eingeschlossen werden konnte. Die *ekkesiologische Spaltung* aber, eine „Wunde am Leib Christi“ und als solche „ein Skandal“ (K. Barth), ist damit (trotz der Aufhebung früherer Lehrverurteilungen) bis heute nicht überwunden. Indem die Ökumene mit den Modellen „versöhnter Verschiedenheit“ und „konziliarer Gemeinschaft“ den Weg zu sichtbarer Einheit zu bahnen versucht, sind ihre Bemühungen eine sachgemäße Fortsetzung der Reformation.

2. Von offizieller katholischer Seite wird heute gefragt, ob die Reformation in einem sehr viel radikaleren Sinne als die Reformen des Mittelalters zu einer „*Wesensveränderung*“, einem „anderen Typus von Kirche“ geführt hat, indem sie sich von der sakral-eucharistischen und episkopalen Struktur verabschiedete, welche die katholische Kirche mit allen öst-

lich und orientalistisch orthodoxen Kirchen verbindet – mit der Folge, dass sich nun zwei konfessionell geprägte, unterschiedliche Verständnisse ökumenischer Einheit *unversöhnt* gegenüberstehen.¹ Zu einer *Versöhnung* kann es in der Tat erst kommen, wenn wir – statt dieser statischen Konfrontation – wieder nach dem *christologischen* Fundament der Kirche fragen. Andernfalls müsste die protestantische Forderung gegenseitiger Anerkennung tatsächlich darauf hinaus laufen, dass an die Stelle einer theologisch begründeten Einheit nun lediglich die „Addition aller vorhandenen Kirchentümer“ tritt.

3. Soll also die Begegnung mit der Reformation nicht ins Museum, sondern zurück in die Kirchen und ihre heute wieder offenen Gesprächsformen führen, dann müssen wir sie zuerst als das wiedergewinnen, was sie im Anfang gewesen ist: als einen auf *Christus* zentrierten Aufbruch, der theologisch erarbeitet und verantwortet wird. Gelingen kann ein solcher Aufbruch aber nur dann, wenn er im Sinn einer „Heilung der Erinnerungen“ die Wunden der Vergangenheit benennt. Versöhnung ist ohne das Eingeständnis von Unrecht nicht möglich: Was haben Katholiken und Protestanten in 500 Jahren einander angetan?, aber auch: Was haben sie voneinander gelernt?

4. Die ökumenische Leitfrage kann daher 2017 nicht mehr lauten: Was muss die andere Kirche bringen, damit wir sie anerkennen können?, sondern: Was können wir von den anderen Kirchen lernen, damit wir gemeinsam überzeugender als „Leib Christi“ leben können? Dazu braucht es sichtbare *Zeichen der Versöhnung*: gemeinsame ökumenische Gottesdienste und eucharistische Gastfreundschaft als ein erster Schritt zu voller eucharistischer Gemeinschaft und dann schließlich die explizite Anerkennung der evangelischen Kirchen als Kirchen Jesu Christi.

5. Solches ökumenische Lernen muss über den Bestand protestantischer Selbstvergewisserung hinausgehen. Es genügt nicht, auf die vermeintlichen Spitzenbegriffe der Reformation „Rechtfertigung“ und „Freiheit“ zurückzugreifen, ohne zugleich im Ansatz eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der katholischen Theologie zu wagen. Die evangelische Kirche wird sich von dieser Seite mit Recht fragen lassen müssen: Wie steht es mit dem Alten Testament und seiner Freude am Gesetz? Wie mit der Bergpredigt und ihrem Plädoyer für gute Werke? Wo bleibt der Paulus der Mystik?

6. Der früher erbittert geführte Streit um die berühmten *Exklusivpartikel* („allein Christus“, „allein der Glaube“ ...), die schon von ihrer Gattung

¹ So *Kurt Kardinal Koch*: Reformationsgedenken in ökumenischer Sicht, in: *P. Bosse-Huber u.a.* (Hgg.): 500 Jahre Reformation: Bedeutung und Herausforderungen, Zürich-Leipzig 2014 (348-355), bes. 351ff.

her den Andern ausschließen, ließe sich *entschärfen*, wenn man sie historisch einordnet, sie also mit dem verbindet, was sie erst lebensfähig macht, um sie dann in neuer Form der Moderne zu erschließen. So formuliert ein katholischer Vorschlag: „Christus *mit* der Kirche, die Gnade *mit* der Freiheit, das Wort *mit* dem Sakrament, die Schrift *mit* der Tradition, der Glaube *mit* der Liebe.“² Die Ökumene hat diese Verbindungen neu entdeckt und dadurch das evangelische Charisma auch den Katholiken nahe gebracht.

7. Beide Konfessionen sind vom Abbruch biblischer Traditionen, dem *Relevanzverlust* von Religion und Kirche für das persönliche Leben, gleichermaßen betroffen. Die Reformation ist eine „Erfolgsgeschichte“ geworden, weil sie mit ihrer *Theologie* eine Antwort auf die Orientierungskrisen auch im politischen und sozialen Umbruch ihrer Zeit gefunden hat. Das Jubiläum könnte ein Anlass sein, in einer ähnlich realistischen Wahrnehmung unserer gegenwärtigen historischen Situation die elementare *Frage nach Gott* noch einmal neu zu stellen und aus der Quelle unseres Glaubens zu beantworten: Wird es unseren Kirchen gelingen, auch heute sinnstiftend und befreiend von Gott zu reden – in der Hoffnung, hier ein gemeinsames Fundament zu entdecken?

8. Dann würde sich die Frage, ob wir einen reformatorischen Aufbruch zu feiern *oder* eine Kirchenspaltung zu beklagen haben, als eine falsche Alternative erweisen. Das Reformationsjubiläum könnte vielmehr eine Ermutigung werden, die Aufgaben wahrzunehmen, die sich heute der Christenheit auf der ganzen Welt stellen: Die Erschließung der Bibel als Buch des Lebens; die Verantwortung in gemeinsamem „Zeugnis und Dienst“ für die Gesellschaft, in der wir leben; und die Friedensarbeit in den Konflikten unserer Erde und das Lob Gottes als Quelle und Ziel unseres Lebens.

2 *Th. Söding*: 500 Jahre Reformation – der Versuch einer Rechtfertigung, in: *Der Christ in der Gegenwart* 31, 2014, 354.

Dorothea Sattler

Ökumene im Jahr 2017 – Zehn Thesen

These 1: Konfessionell bedeutsame Gedenkjahre werden in den Kirchen unterschiedlich gewertet

Es gibt Ereignisse in der Geschichte der christlichen Konfessionen, die die eine Gemeinschaft als Grund ihrer eigenen Identität fröhlich feiert, andere Traditionen jedoch als Ursache einer weiteren Spaltung der Kirchen wahrnehmen und daher beklagen. In ökumenischer Verbundenheit gilt es zu jeder Zeit, sich miteinander über die jeweilige Perspektivität im historischen und theologischen Urteil zu verständigen. Das Jahr 2017 – 500 Jahre nach der Veröffentlichung der Thesen von Martin Luther zum Ablass – ist ein willkommener Anlass, eine solche Haltung einzuüben. Das Datum allein ist nicht von entscheidender Bedeutung; andere reformatorische Bekenntnisgemeinschaften als die lutherische erinnern an ihre Orte und Zeiten der Identitätsbildung. Wichtig ist es, einander die Geschichte der eigenen konfessionellen Selbstwertung immer wieder neu authentisch zu erzählen, um einander verstehen zu lernen.

These 2: Das Gedächtnis der Reformation ist ein Lernort für die gesamte christliche Ökumene

Das gemeinsame, achtsame und wertschätzende Gedächtnis der Reformation im 16. Jahrhundert ist weltweit in den vergangenen Jahren zu einem Lernort für den alle Getauften verbindenden christlichen Glauben geworden: Gemeinsam können wir uns heute daran erfreuen, dass Martin Luther und seine reformatorischen Weggefährten – darunter auch viele Frauen – in Wittenberg, Zürich, Straßburg, Basel, Genf und an vielen weiteren Orten ihre Lebenskraft dafür eingesetzt haben, um an die biblische Botschaft von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes allen Sünderinnen und Sündern gegenüber sowie an den erlösenden Glauben an Jesus Christus zu erinnern. In der Kraft des Heiligen Geistes werden Menschen verwandelt: Aus Ängstlichen können Zuversichtliche werden; die Verzagten sollen neuen Mut schöpfen. Das christliche Evangelium ist ein tiefer Trost in Schuld und Not, in Krankheit und in immer drohender Todesnähe. Die österliche Hoffnung begründet bei allen, die in der Taufe mit Christus Jesus gestorben sind und denen ewiges Leben verheißen ist, eine unverbrüchliche Gemeinschaft, die im Zeugnis und Dienst sowie in der Liturgie sichtbar und erfahrbar wird.

These 3: Freude und Leid in und nach der Reformationszeit bleiben gemeinsam im Gedächtnis

Gemeinsam begehen wir in diesem Jahr das Gedächtnis an die Reformation und an ihre Folgen. Wir erinnern miteinander an die vielen Opfer all

der blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen vom 16. Jahrhundert an bis heute. Getaufte Menschen haben einander wechselseitig getötet, weil sie ein anderes christliches Bekenntnis gelebt haben. Insbesondere die Gemeinschaften, die sich mit biblischer Begründung für die Taufe von bereits persönlich glaubenden Menschen eingesetzt haben, sind vor und nach der Reformation zu Märtyrerinnen und Märtyrern für ihre religiöse Überzeugung und ihre Lebensweise geworden. Soziale Spannungen zwischen Bauern und Fürsten haben vielen Menschen das Leben genommen. Politische Verstrickungen und Neuordnungen der Machtverhältnisse in Europa haben zu Kriegen geführt, bei denen die religiöse Motivation für andere Zielsetzungen missbraucht wurde. Humanistisch geprägte Gelehrte aller Konfessionen waren nicht frei von der Versuchung, Menschen mit einem nicht-christlichen Bekenntnis auszugrenzen und anzufinden. Religiöse Toleranz dem Judentum und dem Islam gegenüber gab es im 16. Jahrhundert und noch lange Zeiten danach in allen christlichen Konfessionen nicht. Not und Tod so vieler Kinder, Frauen und Männer waren die Folge.

These 4: Das Gedächtnis der Reformation ist ein Weg zur Mitte des christlichen Glaubens

Die verbindliche Orientierung jeder kirchlichen Lehre an den Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments ist eine gemeinsame christliche Methodik, deren Konkretisierung immer wieder der kritischen Prüfung im ökumenischen Miteinander bedarf. Das Jahr 2017 ist ein für viele Menschen willkommener Anlass, miteinander über die Fundamente des christlichen Bekenntnisses nachzudenken. Christinnen und Christen bekennen sich gemeinsam zu Gott, der sich in Christus Jesus in Gestalt eines Menschenlebens als versöhnungsbereit in aller Anfeindung geoffenbart hat. Selbst mit dem, der ihn verraten hat – mit Judas – hat Jesus noch kurz vor seinem Tod Mahl gefeiert. Jesus hat eine Zeichenhandlung gestiftet, die wir im eucharistischen Gedächtnis feiern: Jesus teilt das gebrochene Brot als lebendiges Sinnbild für seinen dem Tod ausgelieferten Leib; er gibt seinen Becher mit Wein in die Runde, damit alle an seinem Leben Anteil haben. Er wäscht den Jüngern die Füße und ermahnt uns, aneinander ebenso zu handeln. Es widerspricht der Mitte des Evangeliums, wenn Kirchen, die sich auf Jesus Christus berufen, sein sakramentales Gedächtnis nicht gemeinsam feiern. Das Streben nach eucharistischer Mahlgemeinschaft ist in der Ökumene niemals preiszugeben. Viele Annäherungen konnten in ökumenischen Gesprächen im Hinblick auf das Verständnis von Abendmahl und Amt erreicht werden. Viele erwarten deren kirchenamtliche Rezeption mit heiliger Ungeduld.

These 5: Die Fortführung der Ökumenischen Bewegung bleibt ohne Alternative

Gottes lebendiger Heiliger Geist führt die Kirchen auf ihrem Weg in Zeit und Geschichte. Mit Dankbarkeit blicken wir auf die Ökumenische Bewegung, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und institutionell organisiert seit dem beginnenden 20. Jahrhundert Christinnen und Christen aller Konfessionen miteinander zum gemeinsamen Dienst in der Verkündigung des Evangeliums, zum solidarischen Engagement im diakonischen Handeln und zur Gemeinschaft in der liturgischen Feier des Glaubens geführt hat. Die Ökumenische Bewegung hat die Kirchen erkennen lassen, dass ihre Vielgestalt auch ein Reichtum ist. Das in der Taufe begründete sakramentale Band der Einheit im Glauben an Christus Jesus ist niemals zerrissen. Je auf ihre Weise haben die Kirchen sich bemüht, das eine Evangelium in ihrem lebendigen Gedächtnis zu bewahren: Die einen leben vor allem aus der Freude an der Liturgie; andere gehen auf die Straßen und treten vor Fremden für das Evangelium ein; wieder andere bereiten Suppen für die Ärmsten der Armen. Auf der Ebene der ökumenischen Hermeneutik bedeutet dies: Es gibt ein konkurrenzloses Miteinander von Sozialökumene und Dialogökumene. Not zu lindern, Gottesdienste zu feiern oder theologische Gespräche zu führen – all dies widerspricht sich nicht alternativ. Jede gute Tat führt zueinander. Begegnungen unter Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Konfessionen verändern die Menschen.

These 6: Die konfessionellen Gegebenheiten verändern sich beständig weltweit

Keine Einzelpersonlichkeit kann in der weltweiten Ökumene heute im Gesamt wahrnehmen, welche Annäherungen zwischen den Konfessionen inzwischen erreicht worden sind. Die Versuchung, angesichts der oft divergierenden Interessen und Handlungsformen in der weltweiten Christenheit in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Wirklichkeiten in Resignation zu geraten, ist groß. Ihr entkommt nur, wer ein polyzentrisches Konzept der Ökumene mit hoher Achtsamkeit auf die kulturell geprägten Lebensorte favorisiert. Die weltweit vielfältigen ökumenischen Bemühungen bedürfen zugleich einer neuen Anstrengung zur Koordination. Neue Gemeinschaften – unter ihnen vor allem die lokalen pentekostalen Bewegungen, die Pfingstkirchen in ihrer Unterschiedlichkeit weltweit – stellen die etablierten Kirchen vor große Herausforderungen: Haben die etablierten Kirchen noch im Blick, dass Menschen auf Heilung an Leib und Seele durch Gottes Geist hier und heute schon hoffen? Andere Sorgen stehen im Vordergrund: An manchen Orten führen finanzielle Beschränkungen zu einem Erlahmen des ökumenischen Eifers. Die zunehmende Knappheit der Ressourcen kann auch zu neuen Formen der Zusammenarbeit führen. Kirchenräume werden füreinander geöffnet. Was gemeinsam verantwortet werden kann, darf nicht in konfessioneller Selbstbegrenzung

geschehen. Begründungsbedürftig ist, was vor Ort nicht aus der einen christlichen Verantwortung heraus geschieht.

These 7: Kontroversen gibt es nicht nur zwischen den Konfessionen

In vielen Themenbereichen sind die Differenzen nicht zwischen den Konfessionen, sondern innerhalb der Konfessionen verortet. Das in jüngerer Zeit vorrangig zu beachtende Vorzeichen vor allen konzeptionellen Überlegungen in der Ökumene ist die Tatsache, dass viele Konfessionsgemeinschaften in ihrem Binnenraum, im Blick auf ihr eigenes Selbstverständnis als eine Gemeinschaft mit konfessioneller Identität, vor die große Herausforderung gestellt sind, ihre Kirchengemeinschaft zu bewahren. Zerreißproben sind miteinander zu bestehen. Die Pluralität der Standpunkte innerhalb jeder Konfession ist sehr groß. Bündnisse werden über die Konfessionen hinweg je nach dem theologischen Standort getroffen. Oft sind es Kontroversen in der Frage einer angemessenen Hermeneutik in der Schriftauslegung, die in allen Konfessionen unterschiedliche Positionierungen zur Folge haben: Gilt allein der Wortlaut der Bibel oder ist immer auch die geschichtliche Distanz zur Entstehungszeit der Texte bei der Interpretation zu beachten? Die dabei vorrangig zu Kontroversen Anlass gebenden Themen sind vor allem einzelnen Fragen im Bereich der Sexualethik und der Geschlechteranthropologie zuzurechnen: Frauen und Männer im kirchlichen Amt, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Zölibat. Auch bei der ethischen Beurteilung von Lebensformen zu Beginn und am Ende des menschlichen Daseins lassen sich nicht immer konfessionelle Grenzlinien ausmachen. Neben diesen ethischen Themenbereichen finden sich im binnenkonfessionellen Raum nicht selten kontroverse Ansichten über das Verständnis der Kirchenverfassungen und der amtlichen Strukturen. Innerkonfessionelle Debatten binden Kräfte. Es ist eine offene Frage, welche Auswirkungen dieses Phänomen auf die Ökumene hat.

These 8: Die Ökumenische Bewegung steht vor großen sozialen und politischen Herausforderungen

Nach fruchtbaren Jahrzehnten der Annäherung steht die Ökumenische Bewegung vor neuen Herausforderungen: Grundlegende Fragen des Glaubens, in denen die Kirchen gemeinsame Optionen haben, werden in das gesellschaftliche Gespräch eingebracht. Offenkundig ist das christliche Zeugnis für den Gott Jesu Christi von höherem Rang als die Frage, in welcher konkreten, amtlich-institutionalisierten Form dieses Bekenntnis über die Zeiten hinweg bewahrt werden kann. Vorrangig wichtig erscheint es zudem, gemeinsam die weltpolitischen, sozialetischen und individual-ethischen Herausforderungen anzunehmen, die die Gemeinschaft der Geschöpfe bedrängen. Alle Kirchen sind gefordert, sich den Fragen der Gegenwart zu stellen: Wie finden die Menschen einen sicheren Ort für die Gestaltung ihres Lebens? Wie ist es möglich, Versöhnung und Frieden

unter den Völkern zu erreichen? Wie können die Lebensgrundlagen für alle gesichert werden? Warum gelingt es nicht, die entlohnte Arbeit gerecht zu verteilen? Wer stillt den Hunger und Durst der Bedürftigen in den Ländern, in denen es selten regnet? In welcher Weise lassen sich die Verstrickungen lösen, die viele Menschen im Blick auf ihr Leben in Beziehungen empfinden? Wer steht den Verzweifelten Tag und Nacht zur Seite? Wer tröstet die Sterbenden mit der Osterbotschaft des einen christlichen Evangeliums?

These 9: Die geistliche Ökumene ist von sehr hoher Bedeutung auch in Zukunft

Wahre geistliche Erfahrungen in ökumenischen Begegnungen lassen viel zu wünschen übrig – in einem guten Sinne: In ihnen wird die Trauer über die fortbestehende Trennung spürbar, und sie vermitteln eine frohstimmende Ahnung von dem großen Reichtum des konfessionell geprägten Glaubenslebens. Übrig bleibt viel: der Wunsch nach einer währenden, nicht von Trennung bedrohten, lebendigen christlichen Gemeinschaft im Hören auf Gottes Wort, im sakramentalen Gedächtnis des Todes und der Auferweckung Jesu Christi und in der Bereitschaft zum Zeugnisdienst mit Tat und Wort. Spirituelle Erfahrungen sind mit Bewusstsein erfasste Geschehnisse, in denen Menschen in der Kraft der Gegenwart des Geistes Gottes an die Tiefen ihrer Daseinsfragen herangeführt werden und eine vertrauenswürdige, gläubige Antwort erkennen und ergreifen können. Spiritualität ist der in Gottes Begleitung geschehende Weg zum Grund des je ganz eigenen Lebenslaufes, der sich in der Gemeinschaft der Mitgeschöpfe vollzieht. Dieser geistliche Weg kann eine unterschiedliche äußere Gestalt haben: stilles Hören, drängendes Flehen, ausdauerndes Singen, mutiges Handeln, zeichenhafte Gebärden, offene Gespräche. Wer jemals erfahren hat, dass andere Menschen jener Antwort, die sie selbst auf die gemeinsamen Lebensfragen gefunden haben, in glaubwürdiger und ansprechender Weise Ausdruck verleihen können, der wird sich dem Reiz des geistlichen Miteinanders nicht mehr entziehen wollen. Das Leben lässt viel zu wünschen übrig. Gemeinsam fällt es leichter, sich in die Dunkelheiten des Daseins zu begeben, den unausweichlichen Tod und die belastende Sünde zu bedenken. Nur in Gemeinschaft lässt sich das Licht des Vertrauens auf den Gott des Lebens hüten.

These 10: Das Ziel der Ökumenischen Bewegung kann nicht einmütig bestimmt werden

Mehr denn je ist sich die Ökumenische Bewegung bewusst, dass sie keine Einmütigkeit in ihrer Zielbestimmung hat. Ökumene ist immer auch Teil der weltweiten Kirchenpolitik und daher allein auf der Grundlage sachlicher Argumentationen nicht hinreichend zu verstehen. Persönlichkeiten mit ihren Eigenarten und divergierenden Standorten prägen die ökumenische Theologie mehr als andere Bereiche. Wer wüsste, welche